
Das Projekt „Der Hexer in Niedernhall“

Als ich nach langer Funkstille mit Wolfgang Wolter zum ersten Mal wieder telefonierte, sagte er mir: „Bevor ich sterbe, will ich das unbedingt noch machen.“ Er meinte sein Theaterprojekt „Der Hexenreigen“. Das war der Beginn jener Ereignisse, die die kleine Stadt Niedernhall über Monate in Atem halten sollte.

Den meisten mag der Name Wolfgang Wolter kein Begriff sein, für mich war er es auch nicht, bis ich ihn sieben Jahre vor dem Telefonat bei einem Theaterprojekt in der fränkischen Kleinstadt Forchtenberg kennen gelernt hatte. Dass er früher ein Star bei der TV-Serie Marienhof war, imponierte mir damals weniger. Umso mehr die unglaubliche Energie dieses Menschen. Vom Bäcker bis zum Bürgermeister - alles drehte sich um seine Person und sein Theaterstück.



Er reizte seine Mitmenschen teilweise bis aufs Blut. Trotzdem gelang es ihm immer wieder, sie auf seine Seite zu ziehen. Das Dorf war seine Bühne, auf ihr spielte er unermüdlich die Hauptrolle.

Als sein Regieassistent dachte ich mir schon damals: Über Wolfgang Wolter müsste es einen Film geben. Sieben Jahre hat es dann gedauert, bis für mich alle Faktoren zusammenkamen, um diesen Film zu realisieren. Die Vorzeichen machte er indessen schon am Telefon deutlich: „Ich bin ein Raubtier!“ drohte er mir. Würde ich ihn in meinem Film nur als netten Mensch darstellen, dann würde er mich verfluchen.

Wie in Forchtenberg wollte Wolfgang Wolter nun in Niedernhall sein Theaterstück „Der Hexenreigen“ mit Laiendarstellern aus der Region inszenieren. Ihn und sein Projekt wollte ich dabei mit meinem Filmteam begleiten.

Kaum hatten wir uns dazu entschlossen, warf er mich auch schon aus seinem Projekt. Er sei der Alphawolf - er und nicht ich. Ich erklärte, dass ich ihm diese Rolle nicht streitig machen wollte - schon war ich wieder mit im Boot.

Mir war bewusst, dass sich damit eine meiner wildesten, ärgerlichsten, lustigsten und unberechenbarsten Zeiten noch einmal wiederholen würden. Nur diesmal begleitete ich das Projekt mit der Distanz der Kamera und auf der Suche nach einer zusammenhängenden Dramaturgie.

Niemand hätte in dem ganzen Trubel geahnt, dass Wolfgang Wolter nur drei Wochen nach dem Theaterprojekt und den Dreharbeiten versterben würde.

Mir wurde kurz nach seinem Tod die Ehre zuteil, die Grabrede auf ihn zu halten.

Anscheinend gehörte ich zu jenen Menschen, die ihn am besten kannten. Erst da wurde mir bewusst, wie einsam dieser Mann war - und wie wenig ich tatsächlich von ihm wusste. Er, der ein ganzes Dorf in Schach hielt und alle faszinieren konnte. Die Grabrede hielt ich vor kaum mehr als zwölf Menschen.

Gunther Merz
